

Rezension: Andrea Fleschenberg, Claudia Derichs, 2008: Handbuch Spitzenpolitikerinnen

Krüger, Dorothea

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Krüger, D. (2009). Rezension: Andrea Fleschenberg, Claudia Derichs, 2008: Handbuch Spitzenpolitikerinnen. [Rezension des Buches *Handbuch Spitzenpolitikerinnen*, hrsg. von A. Fleschenberg, & C. Derichs]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 1(1), 163-165. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-393621>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Rezension

Dorothea Krüger

Andrea Fleschenberg, Claudia Derichs, 2008: Handbuch Spitzenpolitikerinnen.

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 247 Seiten, 24,90 Euro

Frauen in politischen Führungspositionen: Ihre Zahl steigt weltweit, dennoch gibt es wenig Informationen über weibliche Staats- und Regierungschefinnen.

Ausgehend von diesem Defizit an theoretischen und empirischen Analysen nimmt das Handbuch Spitzenpolitikerinnen in Asien, Afrika, dem Nahen und Mittleren Osten sowie in Europa, Südamerika und der Karibik in den Blick. Ziel des Bandes ist es, die Vielfalt und die Vielzahl von Frauen als Premierministerinnen, Präsidentinnen oder (Interims)Staatschefinnen aufzuzeigen und die folgenden Fragen zu beantworten: Welche genderspezifischen Hindernisse erschweren Frauen den politischen Zugang zu Machtpositionen? Gibt es einen weiblichen Führungsstil? Unter welchen Bedingungen ist es möglich, eine neuartige Politik durchzusetzen gegenüber bisherigen Entscheidungsträgern? Wie stellt sich die Selektion und Rekrutierung von zukünftigen Spitzenpolitikerinnen dar?

Das Handbuch basiert auf einem zweisemestrigen Lehrforschungsprojekt der Universität Duisburg-Essen. Als zentraler Analyserahmen wird das Konzept des magischen Dreiecks nach Hoecker verwendet: Demnach bestimmen sozioökonomische, institutionelle und kulturelle Faktoren maßgeblich die politischen Teilhabechancen weiblicher Akteurinnen. Die Autorinnen arbeiten mit verschiedenen Quellen, um ein möglichst umfassendes Bild der Spitzenpolitikerinnen zu präsentieren (Biografien, wissenschaftliche Studien, Umfrageergebnisse, Medienberichte, Indikatoren zur Messung von Geschlechterunterschieden und politischen Teilhabechancen).

Im Einleitungskapitel fassen *Andrea Fleschenberg* und *Claudia Derichs* die bisherigen Forschungsergebnisse zusammen: Spitzenpolitikerinnen weisen eine hohe Diversität auf; sie verfügen über eine sehr unterschiedliche familiäre, religiöse und sozioökonomische Herkunft und dennoch haben sie gemeinsame Erfahrungen im Hinblick auf politische Exklusion und Diskriminierung. Interessant erscheinen Forschungsergebnisse, die belegen, dass der Demokratisierungsgrad eines Landes kein aussagefähiger Faktor über den Repräsentationsgrad von politischen Akteurinnen ist; entscheidender sind vielmehr die ideellen Einstellungen zur Gleichstellung von Mann und Frau und Erfahrungen mit Frauen in politischen Spitzenpositionen in der Geschichte des jeweiligen Landes.

Im ersten länderspezifischen Kapitel über politische Führerinnen in Asien und Ozeanien weisen die Autorinnen auf die divergierenden Erfahrungen hin: Während Neuseeland bereits 1893 das aktive Wahlrecht für Frauen einführte und insgesamt über eine lange Tradition der politischen Partizipation von Frauen mit hohem Bildungsstand, unterstützt von einer frauenfreundlichen Gender-Ideologie verfügt, sind in Süd- und Südostasien politische Dynastien ausschlaggebend für die Übernahme eines politischen Spitzenamtes (S. 77).

Spitzenpolitikerinnen im subsaharischen Afrika zeichnen sich dagegen – so die Rechercheergebnisse – durch die Machtübernahme in Momenten politischer Regierungskrisen aus und sie sind in der Regel, bedingt durch Korruptionsskandale und instabile Parlamentsmehrheiten, nur kurze Zeit im Amt (S. 104).

Nicht überraschend, aber dennoch interessant erscheint, dass Frauen in nationalen Parlamenten im nahen und mittleren Osten weltweit mit 9 Prozent das Schlusslicht darstellen, allerdings mit großen Divergenzen (Tunesien 22,8 Prozent, Jemen 0,3 Prozent). Zentrale Ursachen für die diskriminierende Behandlung von Frauen sehen die Autorinnen in der Vermischung von archaischen Kulturelementen und einer den Mann begünstigende Jurisprudenz. Weniger bekannt ist, dass in Ägypten, Irak, Libanon, Palästina, Marokko und Kuwait Frauenorganisationen existieren, die sich aktiv und selbstbewusst für den gesellschaftlichen Wandel einsetzen (S. 141).

Im alten und neuen Europa dagegen herrscht ein hoher Grad an Egalität in der geschlechtsspezifischen Entwicklung und dem Empowerment von Frauen. Auch hier sind Unterschiede belegt: der Spitzenreiter Skandinavien und das Schlusslicht Malta und Türkei. Die empirischen Ergebnisse zeigen: Trotz guter sozioökonomischer Ausgangsbedingungen mussten sich fast alle Regierungschefinnen gegen geschlechterspezifische soziokulturelle und institutionelle Barrieren durchsetzen (S. 185).

Im letzten Kapitel behandeln die Autorinnen die Situation der politischen Führerinnen in Südamerika und der Karibik. Fakt ist, dass sich die neue Generation nicht mehr den Weg zur Macht vom Gatten ebnen lässt und die Partizipationschancen in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich gestiegen sind. Dennoch bleibt das Problem der Durchsetzung gegen sexistische und konservative Rollenbilder und Wertvorstellungen. Aber Vorbilder wie z.B. Ingrid Betancourt zeigen, dass auch Frauen, die nicht den traditionellen Geschlechterrollen entsprechen, politisch erfolgreich sein können (S. 229).

Den Abschluss des Handbuches bildet ein Exkurs über Interimschefinnen von Staat und Regierung. Insgesamt 16 Interimschefinnen aus Osteuropa, Lateinamerika, Asien und Afrika, so die Autorinnen, gab es in den letzten fünf Jahrzehnten, und die Frage, ob Frauen generell eine geringere Machtambition attestiert werden kann, wodurch sie sich für Übergangsposten mit einem schwächeren Mandat besonders qualifizieren, muss unbeantwortet bleiben (S. 246).

Das Handbuch schließt eine Lücke zum Thema „Spitzenpolitikerinnen“: Es gibt einen internationalen Überblick über die (Unter-)Repräsentanz von Frauen in politischen Führungsebenen und beschäftigt sich mit zentralen Erklärungsansätzen und Konzepten zur Rekrutierung von Politikerinnen (cultural modernization, patriarchal bargain). Dabei wird die kontroverse Frage diskutiert, ob es einen weiblichen Führungsstil gibt und ab welchem prozentualen Anteil weiblicher Führungskräfte ein irreversibler Kontaminierungseffekt zu erwarten ist, der einen nachhaltigen Wandel in politischen Räumen bewirkt. Andrea Fleschenberg und Claudia Derichs stellen fest, dass die Fähigkeit zur Durchsetzung von Geschlechtergleichheit (nach dem Konzept der women's political effectiveness) von folgenden Grundparametern abhängt: der Stärke der gender equity lobby in der Gesellschaft, der Glaubwürdigkeit feministischer Politikerinnen und der Kapazität des Staates, die Gleichstellungspolitik zu implementieren!

Geeignet scheint das Buch nicht nur als Nachschlagwerk und Lehrbuch für Studierende der Politikwissenschaft, Soziologie und Geschichtswissenschaft, sondern als

Fundgrube für alle, die sich mit dem Thema „Politische Führungspersönlichkeiten“ beschäftigen. Sie finden den aktuellen Stand der Forschung dokumentiert, ein sehr gutes Quellenverzeichnis und beeindruckende Biografien. Allein ein Personenregister am Ende des Buches hätte für selbst intendierte Verwendungen hilfreich sein können.

Zur Person

Dorothea Krüger, Dr., Arbeitsschwerpunkte: Gewalt in Familien, Schule und Gender, Lebensformen.

Kontakt: Institut für Sozialwissenschaften, Universität Hildesheim, Marienburger Platz 22, 31141 Hildesheim.

E-Mail: krueger@uni-hildesheim.de

Sabine Schäfer

Rita Casale, Barbara Rendtorff (Hrsg.), 2008: Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung. Bielefeld: transcript. 264 Seiten, 26,80 Euro

Um es gleich vorweg zu sagen: Dieser Sammelband ist schwere Kost, aber die Arbeit lohnt sich. Als Veröffentlichung der Beiträge zur Jahrestagung 2007 der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft und mit der Anreicherung durch Kommentare (in Bezug auf den Nutzen der Beiträge für die Erziehungswissenschaft) zu einigen dieser Beiträge spiegelt der von *Rita Casale* und *Barbara Rendtorff* herausgegebene Band die vielfältige Vergangenheit und die spannende und anregende Gegenwart und Zukunft der Frauen- und Geschlechterforschung wider.

Im ersten Beitrag plädiert *Claudia Opitz* für eine Revitalisierung der historischen Perspektive in der Geschlechterforschung. Dabei setzt sie sich insbesondere mit Texten der amerikanischen Wissenschaftlerin Joan Scott auseinander, die zunächst in den 1980er-Jahren die Einführung der Kategorie Geschlecht bzw. Gender forcierte, nunmehr aber eine Entpolitisierung der feministischen Forschung befürchtet und sie daher ablehnt. Opitz selbst befürwortet eine Rückbesinnung auf die historischen Wurzeln der Genderforschung, um an bereits erlangte Erkenntnisse anschließen zu können und auf dieser Grundlage neues Wissen zu erschließen. In ihrem Kommentar zu diesem Beitrag verweist *Pia Schmid* auf die spezielle Problematik in der Erziehungswissenschaft, wo die historische Perspektive mittlerweile und die Genderforschung immer noch legitimierungsbedürftig sind.

Die Frage nach der Bedeutung von ‚race, class and gender‘ als Strukturkategorien für die Frauen- und Geschlechterforschung führt *Gudrun-Axeli Knapp* zu der Feststellung, dass es sich bei den Fragestellungen zur Intersektionalität eher um „perspektivische Verschiebungen und Erweiterungen“ handelt und nicht um eine „völlig neue Agenda“ (S. 48). Sie weist darauf hin, dass es bisher einen interkategorialen Theorierahmen